Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 105 (2009)

Heft: 1: Themenheft Richard Weiss

Artikel: Richard Weiss : Skizzen zum internationalen Wirken des Schweizer Volkskundlers

Autor: Schmoll, Friedemann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 105 (2009), 15–32

Richard Weiss. Skizzen zum internationalen Wirken[1] des Schweizer Volkskundlers

Friedemann Schmoll

Abstract
Richard Weiss gilt vor allem als Erneuerer der schweizerischen Volkskunde auf ihrem Weg zur akademischen Disziplin in der Mitte des 20. Jahrhunderts und als Portraitist alpiner Volkskultur. Vorliegender Beitrag will das Augenmerk auf die internationale volkskundliche Wissenschaftsszene lenken, in der sich Weiss zwischen den 1930er-Jahren und seinem Tod 1962 zurückhaltend und überaus umsichtig immer wieder als kenntnisreicher Ideengeber und Organisator einer sich formierenden «Europäischen Ethnologie» bewegte. Es geht also um die Berührungspunkte zwischen der Vita von Richard Weiss und der wissenschaftlichen Welt der europäischen Volkskunden des 20. Jahrhunderts – vor allem um seine kulturräumlichen Arbeiten und seine Impulse auf dem Feld der internationalen Ethnokartographie.

Einleitung

Wenn die Zusammenhänge zwischen dem Werdegang von Richard Weiss und internationalen Entwicklungsprozessen der volkskundlich-ethnographischen Wissenschaften in Europa erörtert werden sollen, dann betrifft dies unterschiedliche biographische und wissenschaftsgeschichtliche Aspekte. Da ist zunächst sein etwas verspätetes, dann aber umso innigeres Vertrautwerden mit der Volkskunde in den frühen 1930er-Jahren, das in eine wichtige Phase der Verwissenschaftlichung des Faches und seine akademische Etablierung fällt. Es ging in dieser Zwischenkriegszeit nicht nur in der Schweiz, sondern überall in Europa um eine Periode der nationalen Sammlung und Erneuerung, unter deren Eindruck die bis dato oft eher als Liebhaberei betriebene Amateurwissenschaft Volkskunde Auftrieb und Aufwertung erfuhr.

Zwar formierten sich die Volkskunden in Europa inhaltlich um die Idee der jeweils eigenen nationalen Kultur. Sie organisierten allerdings gleichzeitig die fachliche Kommunikation auch in internationalen Verbänden und Institutionen und forschungspraktisch in ehrgeizigen, oft allzu ehrgeizigen Atlasprojekten. Es handelte sich dabei primär um jenes Betätigungsfeld, auf das Richard Weiss als junger Wissenschaftler stiess und auf dem er nach dem Zweiten Weltkrieg reüssieren sollte – die volkskundliche Kartographie. Damit sind die konkreten Zusammenhänge zwischen seinem individuellen Schaffen und der Entwicklung einer «Europäischen Ethnologie» genannt: Neben seinen Einflüssen auf die deutsche Volkskunde wirkte er vor allem bei den Planungen zu einem ethnologischen Atlas für Europa unter dem organisatorischen Dach der CIAP, der 1928 gegründeten «Commission Internationale des Arts et Traditions Populaires». Diese internationalen Planungen zur kartographischen Vermessung europäischer Volkskulturen setzten in den 1930er-Jahren ein und stimulierten die Internationalisierungsprozesse in den europäischen

Volkskunden vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vitalität der CIAP war freilich aufgrund beschränkter finanzieller Ressourcen nie wirklich umwerfend. Nicht zuletzt deshalb wurde sie 1964 aufgelöst und in die SIEF, die «Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore», überführt. Jedenfalls: Auf diesem Feld der internationalen volkskundlichen Kartographie[2] zählte Richard Weiss in den 1950er-Jahren neben Leuten wie Sigurd Erixon, später Matthias Zender, Branimir Bratanic, Piet Meertens und anderen zu einem mit viel internationaler Über- und Umsicht und vor allem praktischer Forschungserfahrung ausgestatteten Kenner. Hier hat Weiss viel angestossen, Energien mobilisiert, Wege gewiesen. Die umtriebigsten und produktivsten Phasen dieser internationalen Kooperationen hat er allerdings nicht mehr miterleben können. Sie setzten erst nach seinem frühen Tod in den 1960er-Jahren ein.

Erster Weltkrieg und Gemeinschaftserneuerung: Konjunkturen der Volkskunde

Zunächst wenigstens im Groben ein paar wichtige Entwicklungslinien und Zusammenhänge: Als Richard Weiss Anfang der 1930er-Jahre seine Liaison mit der Volkskunde knüpfte, hatte deren Aufschwung schon eingesetzt. Die massgeblichen Energien für den Auftrieb dieses kleinen Orchideenfaches lieferte sicherlich der Erste Weltkrieg, mit dem das lange 19. Jahrhundert zu Ende gegangen war und nach dessen Erschütterungen nicht nur die politische Landkarte Europas eine Neuordnung erfuhr, sondern auch die kulturräumlichen Verhältnisse vermessen wurden. Natürlich hatte die Volkskunde schon vorher, um 1900, mit der Entfaltung der Industriemoderne als Sammel- und Bewahragentur der untergehenden traditionalen Welt, über die sich nun eine vergangenheitslose und fortschrittsoptimistische Moderne so rücksichtslos hinwegzusetzen schien, Aufwertung erfahren.[3] Die Gründungsdaten der volkskundlichen Vereine und Zeitschriften in hoher Dichte um 1900 markieren die institutionelle Verfestigung der Volkskunde vor dem Hintergrund jener Modernisierungs- und Rationalisierungseffekte, die Max Weber als umfassende «Entzauberung der Welt» beschrieben hat. Auch die «Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde» und das «Schweizerische Archiv für Volkskunde» als ihr Publikationsforum entstanden in dieser ersten Phase volkskundlicher Verwissenschaftlichung. Richard Weiss selbst hat die moderne Erfahrung von Zerrissenheit und Entfremdung, den elementaren Vertrautheitsschwund und den Verlust verlässlicher Gewissheiten, die mit dem Triumph des industriellen Fortschritts einhergingen, als Movens der Fachentwicklung präzise benannt: «Volkskundliche Forschung», so fasste er 1946 pointiert zusammen, «erwuchs immer aus Kulturkrisen. Ihr stärkster Antrieb war und ist das Heimweh nach einem verlorenen Paradies, nach dem Paradies der Ursprünglichkeit, nach dem ‹einfachen Leben›.»[4]

Erst nach dem Ersten Weltkrieg aber erfolgten weitere massgebliche Entwicklungsschübe. Nun beflügelten die territoriale und politische Neuordnung des europäischen Kontinents und der damit verbundene Ethnisierungsdruck die juvenile

Disziplin. Jetzt organisierte sich die Volkskunde noch vehementer als zuvor um die schillernde Idee des «Volkes» als Träger von Nationen und Staaten, die kulturell homogen beschreibbar sein sollten. Die volkskundlichen Wissenschaften Europas – das war sozusagen die Erwartung ihrer gesellschaftlicher Funktionsleistung – sollten die kulturellen Eigenarten der jeweiligen Nationen wissenschaftlich plausibel machen. Was macht uns anders als die anderen? Welches sind die kulturellen Merkmale, die Nationen begründen? Wie verhalten sich die politischen Landkarten zu etwaigen Kulturräumen? Was hält die Gesellschaften eigentlich zusammen?

Nun liegt es in der methodischen Logik, dass die Aufgabe, «Eigenart» (was auch immer darunter verstanden wird) zu beschreiben, zum Vergleich drängt.[5] Wenn die Unverwechselbarkeit, das Charakteristische, das Eigenartige kenntlich gemacht werden sollen, bedarf es dafür der Referenzgrösse eines Anderen. Identität und Differenz können immer nur im Vergleich ermittelt werden. Deshalb drängte bereits mit dem Zeitpunkt, da die Volkskunde als nationale Wissenschaft Konjunkturen erfuhr, das Fach gleichzeitig zu internationaler Öffnung und zu gemeinsamen Projekten, zur Verständigung auf gemeinsame wissenschaftliche Methoden und Theorien. An dieser Stelle seien als Initiale nur der grosse internationale Volkskunstkongress in Prag 1928 oder der Congrès international de Folklore 1937 in Paris anlässlich der Weltausstellung genannt.[6]

Dies war just die Zeit, da auch bei Richard Weiss die Neugier für die Volkskunde geweckt wurde. 1933 hatte er sein Studium mit Stationen in Zürich, Heidelberg und Paris abgeschlossen. Die Dissertation über «Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts» dokumentierte bereits etliche der wissenschaftlichen und schriftstellerischen Tugenden, die seine Arbeit auch später auszeichnen sollten: vor allem die Autorität, die er aus Einfühlung und eigener Anschauung gewinnen konnte, sowie ein solides Fundament geisteswissenschaftlicher Bildung. In dieser biographischen Passage zwischen dem Studium, das er nun hinter sich hatte, und dem für die Zukunft angestrebten Lehrerberuf, der vor ihm lag, schloss einstweilen – und dies sollte sich alsbald als weichenstellend erweisen – die Neugier auf die Volkskunde die Lücke. Entzündet wurde das Interesse zunächst durch die Romanisten Jacob Jud und Karl Jaberg und ihren «Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz»[7]. Bald wurden Kontakte zur Basler Volkskunde geknüpft, wo ja die schweizerische und die deutsche Volkskunde durch John Meier eng verbandelt waren. Auf diesen Wegen wurde für Richard Weiss eine Brücke zur volkskundlichen Kartographie geschlagen, die alsbald ein echtes Lebensthema bildete.

Fortan sollte er geduldig und systematisch den Zusammenhängen zwischen Kultur und ihrer Verbreitung im Raum nachgehen – der, wie Richard Weiss sie nannte, «Wo»-Frage der Volkskunde.[8] Heute – nach der erneuten «Wiederkehr des Raumes»[9] – wird etwas elaborierter vom «spatial turn» gesprochen oder dem «Raumparadigma». Seit diesen ersten Berührungen bis zu seinem plötzlichen Tod 1962 widmete er sich jedenfalls intensiv Fragen der volkskundlichen Kartographie. Diese Beschäftigungen mit der Sprachgeographie und alsbald ganz konkret mit dem «Atlas der deutschen Volkskunde», schrieb Weiss 1950, seien eigentlich «nicht

so sehr planmässig und methodisch vorbedacht, sondern viel eher durch persönliche Verbindungen und Begegnungen zufällig oder schicksalhaft geworden. Alle zufälligen Begegnungen erscheinen in der Rückschau merkwürdig bestimmt auf das Ziel ausgerichtet.»[10] Er selbst hat also wohl bedacht, dass sich seine Hinwendung zur volkskundlichen Kartographie nicht nur aus einer Mixtur aneinandergereihter Zufälle ergeben hatte. Da musste doch so etwas wie ein «höherer Plan» dahinter stehen. «Höherer Plan» – mit dieser geschraubten Formulierung soll beileibe nichts mystifiziert werden. Sie soll nur unterstreichen, dass da einerseits mit der Raumfrage etwas «in der Luft lag», das nach kulturwissenschaftlicher Bearbeitung verlangte, und andererseits mit Richard Weiss ein junger Wissenschaftler bereitstand, der sich diesen Fragen mit Leidenschaft und Konsequenz verschrieb.

Die Hospitanz beim «Atlas der deutschen Volkskunde» 1933/34 in Berlin

Diese Anregungen veranlassten Richard Weiss, der Schweiz für ein paar Monate den Rücken zu kehren und motivierten ihn zu einem Auslandsaufenthalt in Deutschland. Von Herbst 1933 bis Frühjahr 1934 volontierte der junge Uniabsolvent nun in der Zentralstelle des deutschen Volkskundeatlas in Berlin.[11] Es waren turbulente Zeiten – nicht nur politisch, sondern auch in der Zentrale des Mammutprojektes, das 1928 von der «Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft», der Vorgängerin der heutigen «Deutschen Forschungsgemeinschaft» (DFG), initiiert worden war. Man muss sich vergegenwärtigen, unter welchen Bedingungen dort gearbeitet wurde. Ohne jegliche Erfahrungen mit solcherlei Grossprojekten und ohne präzise methodische Vorstellungen von der Umsetzbarkeit einer derart monumentalen kartographischen Erfassung von «Volkskultur» war diesem Minifach Volkskunde, das ja kaum eine Konsistenz als akademische Disziplin vorzuweisen vermochte, geschweige denn professionelles Personal, ein Langzeitprojekt überantwortet worden, das zumindest in den Geisteswissenschaften bislang beispiellos dastand. Mit über 20000 ehrenamtlichen Mitarbeitern wurden an über 20000 Orten inner- und ausserhalb des Deutschen Reiches (dort also, wo man so genannten deutschen «Volks- und Kulturboden» wähnte) per Fragebogen Abermillionen Daten zur «Volkskultur» erhoben und in Kartenwerke verarbeitet – über das alltägliche Leben der Menschen, ihre Vorstellungswelten, die materielle Kultur, ihre Arbeit, über Liebe und Trauer, Kinder, Sterben und Feiern, Ernährung und Kleidung, alles eben, was das Leben ausmacht. 37 so genannte «Landesstellen» wurden als regionale Forschungsstützpunkte neben der Berliner Zentralstelle gegründet. Diese Institutionalisierungseffekte beflügelten gleichermassen die regionale wie die nationale volkskundliche Forschung in Deutschland enorm. Was mit nüchtern Zahlen ausgedrückt werden soll: Mit viel Geld und Ressourcen und deshalb natürlich auch mit hohen öffentlichen Erwartungen wurde diesem kleinen Liebhaber-Fach Ende der 1920er-Jahre innerhalb kürzester Zeit auf institutionelle Beine geholfen.

Es war kein Zufall, dass die Volkskunde ausgerechnet in Deutschland so üppig

mit viel Geld und gesellschaftlichen Aufmerksamkeiten bedacht wurde. Dahinter stand die historisch traumatische Erfahrung der Weltkriegsniederlage, die sich aus deutscher Sicht durch die massiven Gebietsverluste eben nicht nur als eine äussere Beschädigung, sondern zutiefst auch als eine innere Erschütterung und Verstörung ausnahm. Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg – das war eine zerrissene, von politischen Spannungen, ökonomischen Krisen und sozialen Verwerfungen gekennzeichnete Gesellschaft. Nach der militärischen Niederlage und dem politischen Autoritätsverlust durch den Untergang des Kaiserreiches war die Weimarer Republik durch ein zutiefst beleidigtes nationales Selbstbewusstsein und eine durch und durch skeptische Haltung zur Demokratie geprägt. Im Gegenzug suchte man umso vehementer Erneuerung und «Gesundung» aus den gemeinschaftsstiftenden Kräften des Volkslebens – gefragt war «geistiger Heimatschutz», wie John Meier die doppelte Orientierung der Volkskunde als nationale Sinnstiftungsagentur einerseits und angewandte kulturpolitische Wissenschaft andererseits beschrieb.[12] Hierfür schien die Volkskunde bestens geeignet, weil sie über das plausible Sinnstiftungsvokabular verfügte: Volk statt Masse, Gemeinschaft statt Gesellschaft, Ursprünglichkeit und Authentizität statt Entfremdung, Eigenart statt Nivellierung. Eben noch schien die Volkskunde eine harmlose museale Liebhaberei; jetzt plötzlich avancierte sie zu einer wichtigen Agentur der gesellschaftlichen und kulturellen Selbstdeutung und auch praktisch zur nationalen Selbstbehauptung.

Auch hier also präsentierte sich das, was Richard Weiss als Movens volkskundlicher Entwicklung anführte: die Stimulanz der Krise für das Werden des Faches. In der Berliner ADV-Zentrale stiess Richard Weiss auf ein Wespennest, auf ein humusreiches Biotop für Intrigen und Querelen, persönliche Feindschaften und politische Machenschaften – und in diesem Chaos wurde nicht zuletzt auch noch Wissenschaft betrieben. Als Weiss im Herbst 1933 als Hospitant zum ADV kam, war die Arbeit in der Zentralstelle von heftigen, in der Regel unversöhnlichen Auseinandersetzungen geprägt. Diese wurden weder nach dem Reglement überzeugender wissenschaftlicher Argumentation noch nach den Konventionen der Höflichkeit ausgetragen. Im Gegenteil. Wenn er dieses Chaos, das er unter dem Dach des Berliner Schlosses vorfand, wo die Zentralstelle 1928 einquartiert worden war, für einen Ausnahmezustand halten mochte, so musste er wohl bald erkennen, dass die schwelenden Kleinkriege schlicht Normalität des Forschungsalltags bedeuteten. Es gab hinlänglich Gründe dafür, dass im deutschen Volkskundeatlas Konflikte reichlich und exzessiv ausgelebt wurden. Diese Streitereien waren zuallererst Ergebnis der Verhältnisse und Strukturen: Ausdruck der masslos überspannten Erwartungen an ein kleines Orchideenfach, das sich sozusagen erst im Embryonalzustand befand, Ausdruck des fehlenden Konsenses über die Frage nach dessen disziplinärer Identität, die Frage also, was Volkskunde als Wissenschaft sein sollte, und nicht zuletzt Ausdruck des Kampfes um Einfluss und Dominanz zwischen Forschungsgemeinschaft, unterschiedlichen Volkskundlern mit unterschiedlichen Auffassungen über ihr Fach und den Vertretern der beteiligten Nachbardisziplinen Sprachwissenschaft oder Geschichte.

In dem kleinen Fach gab es keinerlei Erfahrungen mit derlei monumentalen Projekten. Die ausserwissenschaftlichen Erwartungen seitens der Kulturpolitik und der Öffentlichkeit waren dagegen immens, schliesslich waren die Summen, die da in eines der grössten geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekte der deutschen Wissenschaftsförderung investiert wurden, hoch. Sehr schnell zeichnete sich unterdessen ab, dass man nicht in absehbaren Zeiträumen mit vorzeigbaren Ergebnissen aufwarten könnte. Und deshalb stänkerte die Medienöffentlichkeit besonders zu Zeiten knapper Kassen, nachdem sich Ende der 1920er-Jahre Kritik an der Wissenschaftspolitik der DFG verdichtete. Als in der öffentlichen Diskussion von der Wissenschaftsförderung mehr Transparenz eingefordert und die gesellschaftliche «Nützlichkeit» der geförderten Wissenschaften auf den Prüfstand gestellt wurde, erschienen die Forschungen der Volkskunde als überzeugende Beispiele für die Nutzlosigkeit mancher Wissenschaften. «Volkskunde für unser Geld», schlagzeilte etwa schimpfend 1931 die «Berliner Morgenpost».[13] Auch die Satirezeitschrift «Simplicissimus» witterte im ADV ein Musterbeispiel von staatlich gefördertem Dilettantismus. Unter dem Titel «Fragen an das Volk» wurde der DFG attestiert, sie leide «scheinbar Not an wissenschaftlichen Aufgaben» und suche «krampfhaft nach entlegenen Belanglosigkeiten». Wie anders liesse sich sonst erklären, dass sie ausgerechnet eine solch merkwürdige Erkundung des Volkes grosszügig unterstützte? Warum sollten in Zeiten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise ausgerechnet Fragen wie die nach mundartlichen Bezeichnungen für Rind, Schaf und Schwein, die Bezeichnungen für frische und eingeschmolzene Butter oder nach angsteinflössenden Redensarten und Drohgebärden, mit denen nach Einbruch der Dunkelheit Kinder im Hause gehalten werden, von überragendem wissenschaftlichem Interesse sein? Der ADV stand nicht nur unter Trivialitätsverdacht; er arbeite obendrein, so ein weiterer Vorwurf, mit höchst suspekten Methoden, wenn er der Beschaffenheit und dem Wesen deutscher «Volkskultur» mit den Forschungsinstrumenten von Fragebogen und Karte nachspüre. Jedenfalls stand man der Art und Weise, wie hier eine Ethnologie des Eigenen betrieben wurde, recht verständnislos gegenüber: «Aber ins deutsche Volk reist man nicht wie zu den Negern, sondern begnügt sich damit, es mit Abstand kennenzulernen – durch Fragebogen.»[14]

Für die schwelenden Dauerstreitigkeiten im deutschen Volkskundeatlas gab es noch weitere Ursachen. Die DFG als Wissenschaftsförderin regierte massiv in die innerwissenschaftlichen Angelegenheiten hinein. Normalerweise förderte sie Forschung, hier aber beteiligte sie sich selbst als Forschungsakteurin. Nicht zuletzt: In diesem Projekt wurde elementar um das Verständnis des Faches Volkskunde, um seine Identität gestritten, sein theoretisches und methodisches Grundverständnis, und dabei prallten höchst unterschiedliche Vorstellungen aufeinander. Die Namen der beteiligten Akteure mögen dies plastisch werden lassen, stehen sie doch gleichzeitig für bestimmte Richtungen und Auffassungen von dem, was volkskundliche Wissenschaft sein sollte: John Meier, Fritz Boehm, Otto Lauffer, Wilhelm Pessler, Adolf Helbok, Adolf Spamer, Richard Beitl, Georg Schreiber,

aus Basel hatte vor allem Paul Geiger am Entwurf des Frageplans mitgewirkt. Fast das gesamte Fach und darüber hinaus viele Koryphäen aus den Nachbardisziplinen wie der Historiker Hermann Aubin oder die Sprachwissenschaftler Theodor Frings und Arthur Hübner waren mit dem ehrgeizigen Projekt des ADV und dadurch mit Fragen nach den Zusammenhängen von Volkskultur und ihrer Verbreitung im Raum beschäftigt.

Mitten hinein in diese Turbulenzen schneite Richard Weiss in die Zentralstelle. Von all den Fehden und Fehlern, von den Graben-, Glaubens- und Hahnenkämpfen sollte der junge Schweizer Volkskundler später freilich reichlich für die eigene Arbeit am «Atlas der schweizerischen Volkskunde» (ASV) profitieren. Der ADV war der erste von bald zahlreichen nationalen Volkskundeatlanten in Europa. Damit war er in vielerlei Hinsicht Impulsgeber und Modellprojekt. Weil er aber das erste derartige Unternehmen war, liess sich aus den hier grosszügig gemachten Fehlern bestens lernen. All das kam via Weiss denn auch dem ASV zugute, bei dem er, Paul Geiger und all die anderen Beteiligten in vielerlei Hinsicht andere Wege bestreiten sollten – vor allem im Erhebungsverfahren, bei dem mit Exploratoren gearbeitet wurde. Während etwa die Arbeitsbedingungen im ADV kaum Möglichkeiten zur systematischen Reflexion methodischer Fragen und Probleme zuliessen, vermochte Weiss gerade Aspekte der Erhebung und Auswertung, die Vor- und Nachteile von Exploratoren und Gewährsleuten sowie die Bedingungen von Befragung und Datenerhebung in grundlegende Zusammenhänge zu stellen.[15] Dass er viel vom «Atlas der deutschen Volkskunde» gelernt hat, merkte er übrigens regelmässig an – so 1951 in seinem Aufsatz «Sprachgrenzen und Konfessionsgrenzen als Kulturgrenzen» in «Laos», als ihm sicherlich auch seine Berliner Hospitanz vor Augen stand: «Wohl aber kann man – mutatis mutandis – an den Fehlern und Vorzügen der anderen lernen. Wir hatten als Vorbilder, abgesehen von den nach Materialsammlung und Darstellung technisch vorzüglichen schwedischen Einzelkarten, den polnischen und den deutschen Volkskundeatlas und die uns nahstehenden romanistischen Sprach- und Sachatlanten. Von allen haben wir positiv oder negativ etwas gelernt.»[16]

Übrigens sollte ursprünglich im ADV auch die deutschsprachige Schweiz in das Erhebungsgebiet aufgenommen werden, weil sie wie auch Österreich als deutscher «Volks- und Kulturboden» (so der zeitgenössische Terminus) ausgewiesen wurde. 1930 war der erste Fragebogen des ADV tatsächlich in 300 Exemplaren in der Schweiz versandt worden. Dann allerdings ging man von Seiten der Schweiz auf Abstand, was vor allem methodische und politische Gründe hatte. Man wollte den besonderen Verhältnissen der Schweiz gerecht werden, wo man eben nicht eine sprachlich-nationalkulturelle Homogenität zugrunde legte, wie das beim ADV und anderen Projekten getan wurde. Und zudem, fügte Weiss später hinzu, «wurde die Zusammenarbeit mit dem umorganisierten und auch personell veränderten Atlas schon aus politischen Gründen immer weniger wünschbar.»[17]

Diesen Hinweis sollte Weiss noch öfter wiederholen – dass die Arbeiten zum schweizerischen Volkskundeatlas, die seit 1934 zunächst konzeptualisiert, in Pro-

bebefragungen verfeinert und seit 1937 definitiv begonnen wurden, eben nicht so massiv wie andernorts von explizit nationalistischen Ideen beflügelt worden seien, von dem, wie er schrieb «verhängnisvollen nationalistischen Dogma», von dem anfänglich romantischen Volksgeist, der alsbald «ins Staatspolitische übersetzt, zum Prinzip der Zertrümmerung oder des Aufbaus von Staaten wurde. ‹Volk› als in Sprache und Kultur und Geist einheitliche Gruppe wurde zum Staatsvolk, zur Nation, und für diese wurde schliesslich in materialistischer Vollendung und Verfälschung der Volkstheorie auch die Rassereinheit postuliert. Die romantische Volksgeistmystik wurde zur materialistischen Blutsmystik.»[18] Weiss also zeigte sich gegenüber den völkisch-rassistischen Entwicklungen immun, die sich nun im nationalsozialistischen Deutschland immer markanter abzeichneten.

Distanzierter Respekt: Die Beziehungen von Richard Weiss zur deutschen Volkskunde

Seit der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre legten Paul Geiger und Richard Weiss systematische Überlegungen zur volkskundlichen Kartographie vor. Der offizielle Startschuss zum Projekt des «Atlas der schweizerischen Volkskunde» war nach den seit 1934 laufenden Vorarbeiten 1937 gefallen.[19] Dessen Entwicklung wurde nach seiner Rückkehr aus Berlin nicht nur von Weiss geprägt, sondern auch von den Vertretern der Basler Volkskunde, die aus ihrer Zusammenarbeit mit dem ADV gleichfalls über kartographische Erfahrung verfügten.[20] Doch nicht nur Richard Weiss zog ganz unmittelbar Anstösse aus seiner Mitarbeit am deutschen Volkskundeatlas. Umgekehrt – und dies vielleicht noch viel mehr und nachhaltiger – sollte auch der ADV von diesen Kontakten profitieren. Seine intimen Kenntnisse der deutschen Volkskunde veranlassten ihn, sich vor Pauschalurteilen und Stereotypisierungen der Disziplin in ihrer deutschen Sonderausprägung zu hüten. Der Nationalsozialismus brachte diese Wissenschaft und die Wissenschaftler, die sie betrieben, nun tatsächlich in eine prekäre Situation. Völlig zurecht schrieb Hermann Bausinger schon 1965: «Wenn irgendwo in einer Wissenschaft der Nationalsozialismus nicht als Einbruch von aussen, sondern als innere Konsequenz verstanden werden muss, dann in der Volkskunde.»[21] Die volkskundliche Ideenwelt erwies sich im Nationalsozialismus als mühelos anschlussfähig für den Bedarf an ideologischer Herrschaftssicherung und Volkserziehung.

Bürgerliche Gelehrte wie John Meier oder Adolf Spamer standen zwar habituell und intellektuell der braunen Bewegung mindestens reserviert gegenüber. Es handelte sich bei diesen führenden Köpfen des Faches um Wissenschaftler, die in ihrem Leben zuallererst Wissenschaftler waren und erst sekundär Bewohner bestimmter gesellschaftlicher und politischer Systeme. Dies bedeutete allerdings auch, dass sie eine hohe Bereitschaft entwickelten, mit ganz unterschiedlichen politischen Systemen und deshalb auch mit Unrechtssystemen zu kollaborieren, wenn es um die Interessen ihres Faches ging. In Erwartung, für ihre Wissenschaft pro-

fitieren zu können und die politischen Konjunkturen für den Ausbau des Faches zu nutzen, zeigten sie besonders 1933 Aktivitäten der «Selbstmobilisierung».[22] Das heisst: Nicht nur die Politik instrumentalisierte Wissenschaft und bemächtigte sich ihrer von aussen in der Absicht wissenschaftlich und ideologisch fundamentierter Herrschaftsausübung. Es verhält sich auch umgekehrt – die Sphäre der Politik stellt genauso für die Wissenschaften eine Ressource dar. Mitchell G. Ash hat darauf hingewiesen, dass es sich nicht um einfache «Indienstnahmen», sondern um komplexe Ressourcenensembles handelt, die wechselseitig mobilisierbar sind. Nicht nur die Politik bedient sich, sozusagen von aussen, dem wissenschaftlichen Wissen zur Realisierung ihrer Ziele. Auch die Wissenschaften knüpften mit unterschiedlichen Folgen solche Beziehungen zur Sphäre der Politik, die materielle und immaterielle Vorteile versprechen.[23] Volkskundler wie John Meier oder Adolf Spamer waren sicher keine Nazis, aber sie bearbeiteten – wie die Volkskunde überhaupt – Themen, wie etwa Psychologie und Wesenhaftigkeit des «Volksmenschen», die für die NS-Politik von Interesse waren. Und: Sie liessen sich – in Erwartung einer Aufwertung ihrer Wissenschaft – bereitwillig als Amts- und Funktionsträger vor den Karren spannen, was freilich widersprüchliche Handlungsformen wie die Verteidigung wissenschaftlicher Autonomie keinesfalls ausschloss.

Weil Richard Weiss über Innenansichten und intime Kenntnisse des Faches im Nachbarland verfügte, war er in dieser Zeit zu manch hilfreicher Differenzierung in der Lage, wenn es um Sichtung und Bewertung der deutschen Volkskunde der 1930er-Jahre ging. Diese präsentierte sich nach aussen fast nur noch als politisch aufgeladene, rassistisch unterfütterte und ideologisierte Weltanschauungs-Wissenschaft. Vordergründig hatten die Diskurspolizisten nationalsozialistischer Wissenschaftsauffassung ein hohes Mass an Anpassung erzeugt und wollten die Volkskunde zu einer praktischen, anwendungsorientierten Zweckwissenschaft der Volkstumspflege und Kulturpolitik verwandeln. Zuweilen aber eben nur vordergründig, und so konnte Richard Weiss 1936 anmerken: «Obwohl der rassische Gesichtspunkt heute im Reich sehr aktuell ist, herrscht er in der Volkskunde keineswegs vor. Es wurde und wird von zuständiger Seite aus davor gewarnt, voreilige Schlüsse vom Objekt auf den Träger zu ziehen oder mit wissenschaftlich noch nicht gesicherten Stammes- oder Rassetheorien an die Erklärung der Kulturäusserungen heranzugehen.»[24]

Der deutsche Volkskundeatlas profitierte vor allem nach dem Nationalsozialismus von Richard Weiss, der ihn auch 1950 für «das bis heute massgebende und überragende Werk auf dem Gebiete der volkskundlichen Kartographie» hielt.[25] Als es beispielsweise 1953/54 um die Fortsetzung der Förderung des unvollendeten Grossprojektes ging, stand nicht nur der ADV nachhaltig unter Ideologieverdacht, sondern nahezu das gesamte Fach befand sich im Zustand der Schreckstarre. Die Arbeiten am ADV waren mit Kriegsbeginn eingestellt worden – das ehrgeizige Projekt damit Torso geblieben. Die Zukunft einer solchermassen ideologisierten und politisierten Wissenschaft schien in höchstem Masse ungewiss. Schon bald nach Kriegsende setzten Bemühungen um eine Weiterführung des ADV ein, die

allerdings auf grosse Skepsis stiessen. Jetzt verhalfen nicht zuletzt Bewertungen von Leuten wie Weiss mit ihrer Autorität und Unabhängigkeit dem Projekt wieder auf die Sprünge – nicht zuletzt, weil sie vom «neutralen» Boden der Schweiz vorgenommen wurden. In den Verhandlungen zur Wiederaufnahme und Fortsetzung der ADV-Arbeiten war Weiss als Gutachter der «Deutschen Forschungsgemeinschaft» bestellt worden. Über seine Empfehlungen heisst es in den Sitzungsprotokollen des Hauptausschusses der DFG: «Prof. Weiss, der Herausgeber des schweizerischen Volkskundeatlasses, setzte sich in ergänzenden Ausführungen sehr nachdrücklich für die Fortsetzung des Atlaswerkes ein. Der Atlas der Deutschen Volkskunde sei das Vorbild für den schweizerischen Atlas, aber auch für ähnliche Unternehmen in vielen anderen europäischen Ländern, selbst auch für einen ägyptischen Atlas.»[26] Insofern verdankte der ADV Richard Weiss gerade in der unentschiedenen Zeit, als es um seine Wiederaufnahme und Fortsetzung ging, viel, wie denn auch der seit 1954 amtierende ADV-Leiter Matthias Zender in seinem Nachruf auf Weiss 1962 unterstreichen sollte: «Dankbar gedenken wir mancher Besprechung mit Richard Weiss, der in seiner Arbeit den wissenschaftlichen Wert volkskundlich-geographischer Arbeit nachwies zu einer Zeit, in der in Deutschland der Atlas durch unerfreuliche Zwistigkeiten und durch politisch bedingte Massnahmen vor 1945 lahmgelegt war.»[27]

Doch zunächst nochmals eine Rückblende in die 1930er-Jahre: In den kurzen Wintermonaten der ADV-Hospitanz 1933/34 wurden fachliche und persönliche Freundschaften geknüpft, welche die Zeitläufte überdauern sollten. Die Gründungsgeneration der Stipendiaten und Nachwuchsvolkskundler im ADV führte ein ausgeprägtes, jugendbewegtes Gemeinschaftsleben. Ihre Pionierarbeit wurde begleitet von einem dichten Rhythmus aus Festen, gemeinsamen Ausflügen und Unternehmungen. Zu vielen aus der frühen Atlas-Equipe wie etwa Richard Beitl[28] pflegte Weiss lang andauernde Kontakte und Korrespondenzen. Noch Jahre später erkundigte er sich immer wieder nach dem Wohlergehen der ehemaligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. In einem Brief vom 2. Januar 1940 liess er Richard Beitl wissen, dass seine Gedanken immer wieder an den Atlas-Zeiten hängen blieben. Und ausserdem: «Mit Röhr habe ich Krach, seit der letzten Volkskundetagung; ich weiss nicht mehr genau weshalb, aber Krach haben wir.»[29]

Seit 1936 veröffentlichte Richard Weiss an unterschiedlichen Stellen Berichte über den deutschen Volkskundeatlas und über die sich nun konturierenden Pläne zum schweizerischen Pendant.[30] Das Projekt des schweizerischen Volkskundeatlas war denn auch Thema seines Vortrags auf dem im September 1938 in Basel und in Freiburg abgehaltenen, politisch höchst umstrittenen Volkskundetags des «Verbandes der Vereine für deutsche Volkskunde».[31] Dass dieser Volkskundetag teilweise auf dem Territorium der Schweiz veranstaltet wurde, mobilisierte die Weltanschauungswächter der nationalsozialistischen Rosenberg-Volkskunde zu Protesten und veranlasste sie zu wüsten Beschwerden beim zuständigen Reichserziehungsministerium in Berlin. Schon Monate vorher monierte Matthes Ziegler für das «Amt Rosenberg» in einem Brief an den deutschen Reichserziehungsminister

Bernhard Rust: «Ich stelle dazu als Leiter der parteiamtlichen ‹Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde› folgendes fest:

1. Gerade nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich muss es eigenartig berühren, dass eine völkisch und weltanschaulich so bedeutsame Veranstaltung wie ein Deutscher Volkskundetag nicht nur ausserhalb der Grenzen des Reiches, sondern auch ausgerechnet in der Schweiz stattfinden soll.

2. Die Einladung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde bietet keinerlei Gewähr für eine verständnisvolle und würdevolle Behandlung der Aufgaben und Zielsetzung einer nationalsozialistischen Volkskundewissenschaft.»[32]

Fürwahr. Diese Zweifel bestätigte auch im Nachhinein, im Oktober 1938, Alfred Rosenberg selbst, als er sich nach dem Volkskundetag berufen fühlte, noch einmal nachzutreten. Auch er mokierte sich brieflich gegenüber Reichserziehungsminister Rust: «Die Tagung selbst hat meine Befürchtungen nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar übertroffen. (...) Der äussere Rahmen der Veranstaltungen auf schweizerischem Boden war für deutsches Empfinden würdelos. Weder die schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (...) noch die Stadt Basel hielt es für notwendig, bei den Empfängen und Veranstaltungen die Farben des Reiches zu zeigen oder des Reiches und des Führers zu gedenken.» Mehr noch: Der sozialdemokratische Bürgermeister Basels habe seine Sorgen um die politischen Verhältnisse im Reich geäussert; die eidgenössischen Volkskundler hätten eine «internationale liberale Auffassung der Volkskunde» vertreten; damit habe insgesamt der Volkskundeverband seine «überlebte Gesinnung» demonstriert.[33]

Die Aktivitäten von Richard Weiss im «Verband deutscher Vereine für Volkskunde» ab 1949

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges dauerten die engen Beziehungen von Richard Weiss zur deutschen Volkskunde fort. Die Jahre um den Zweiten Weltkrieg waren für die deutsche Volkskunde gleichermassen durch harsche Brüche wie untergründige Kontinuitäten, in jedem Fall aber zunächst durch Schreckstarre und Lähmung gekennzeichnet. Für Richard Weiss dagegen waren diese Jahre eine Periode höchster Produktivität und kontinuierlicher Fortentwicklung seiner in den 1930er-Jahren begonnenen volkskundlichen Aktivitäten und Theoretisierungsversuche. Er trieb zusammen mit Paul Geiger und den Basler Volkskundlern die Arbeiten am ASV voran. 1941 erschien seine Habilitationsschrift über das Alpwesens Graubündens. 1946 gelang der grosse Wurf mit dem Grundriss der «Volkskunde der Schweiz». Seit 1950 wurden zunächst die «Einführung» und bald die Karten zum ASV publiziert.

Obwohl gleichermassen Ausland, war Deutschland ihm schon deshalb nahe, weil er hier seit 1949 als Vorstandsmitglied im Hauptausschuss (bzw. «Geschäftsführenden Ausschuss») des «Verbandes der deutschen Vereine für Volkskunde» amtierte, der dann seit 1964 «Deutsche Gesellschaft für Volkskunde» heissen sollte.

In Deutschland hatte die Geschichte der Volkskunde nach 1945 zweierlei Fortsetzungen gefunden – eine im Westen, in der Bundesrepublik, die andere in der DDR. Dort war unter der Regie von Wolfgang Steinitz das Fach stark ausgebaut worden. Dies zeitigte in der Bundesrepublik wiederum Rückkoppelungseffekte, weil nun angesichts der sich abzeichnenden Dominanz der DDR-Volkskunde Rückstandsängste gegenüber den sozialistischen Wissenschaften geschürt wurden. Der «Verband der deutschen Vereine für Volkskunde» verstand sich in den 1950er-Jahren allerdings nach wie vor als gesamtnationale Vertretung des Faches, und so wurde unter seinem Dach gleichermassen deutsch-deutsche Kooperation wie Konkurrenz betrieben. Man schaukelte sich gegenseitig hoch, bezichtigte sich wechselseitig der politischen Propaganda. Die DDR-Wissenschaftler lamentierten über die ihrer Ansicht nach hochpolitisierte «Vertriebenenvolkskunde», die West-Wissenschaftler über Versuche der Abwerbung westdeutscher Forscher und der sozialistischen Aufladung des Volksbegriffs. Dennoch wurde seitens des Verbandes in den 1950er-Jahren zunächst alles unternommen, sich der Aufspaltung in Ost und West entgegenzustemmen – so weit, dass aus der Perspektive bundesdeutscher Ministerien der Verband unter den Verdacht der «sowjetzonalen Durchdringung» geriet.[34]

Warum werden hier so ausführlich die innerdeutschen volkskundlichen Verhältnisse erörtert? Weil auch hier Richard Weiss als nicht unmassgeblicher Akteur mitmischte: Er amtierte, wie erwähnt, im Hauptausschuss des Volkskunde-Verbandes, der neben den westdeutschen auch mit zwei Vertretern aus der DDR besetzt war. Deren Ziel bestand unter anderem darin, einen Volkskundetag auf dem Territorium des sozialistischen Teils Deutschlands abzuhalten – eben auch als symbolisches Zeichen der Aufwertung der DDR und ihrer staatlichen Eigenständigkeit. Als politisch dezidiert unverfängliches Tagungsthema für den Kongress 1957 in Dresden war das Thema «Volkskunst» gewählt worden. Im Vorfeld allerdings griffen alle Beteiligten tief in die wissenschaftsdiplomatische Trickkiste, um den Gang der Dinge in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die westdeutschen Volkskundler standen unter dem Druck der Ministerien als Geldgeber; die ostdeutschen beharrten auf ihrer Autonomie bei der Gestaltung der Tagung.

Bei dem wissenschaftspolitischen Showdown der deutsch-deutschen Volkskunde um die Abhaltung dieses Volkskundetags – er sollte übrigens dann nicht zustande kommen – war auch das Verhalten von Richard Weiss für den Gang der Dinge massgeblich. Er hatte für die Tagung in Dresden einen Vortrag zugesagt, den er allerdings plötzlich wieder zurückziehen sollte. Die Motive für diesen Schritt, der dann reichlich Bewegung in die deutsch-deutschen Tricksereien brachte, sind in seiner strikt antikommunistischen Grundhaltung zu finden. Nach den Ereignissen des Ungarnaufstandes 1956 liess er den Verbandsvorsitzenden Helmut Dölker am 27. November 1956 wissen: «Wegleitend war für mich der menschliche Grund, dass es nicht angehe, Kollegen und Freunde in der DDR dauernd zu isolieren. Darum war ich bereit, darüber wegzusehen, dass wir wie andere Verbände von der Akademie eingeladen sind mit dem Geld einer Regierung, deren ‹Sozialismus› mit Kerker und Verfolgung gegen diejenigen vorgeht, welche eine christliche oder humane

Freiheit gegenüber dem Staat behaupten.» Er sei dabei von der Hoffnung getragen worden, dass «die Lockerungen der Koexistenzphase die Vorboten einer Verständigung» sein könnten. Nach dem «Ausbruch des ungarischen Freiheitskampfs» verbiete nun aber «die Achtung vor den Blutopfern in Ungarn jede Annäherung an ein Regierungssystem, dessen Vertreter sich mit den Unterdrückern der ungarischen Freiheit solidarisch erklären, entschiedener sogar als andere kommunistische Regierungen.»[35] Vom Verbandsvorsitzenden Helmut Dölker erhielt er die Antwort: «Wie beneide ich Sie, dass Sie Schweizer sind und Ihre Entschlüsse in diesem Fall frei fassen können.»[36]

Weniger sympathisierend fiel die Reaktion von Wilhelm Fraenger aus, der die Interessen der DDR-Volkskunde im Hauptausschuss vertrat. Durch das Schreiben von Weiss sei der Dresdener Kongress «in krasser Weise in den politischen Bereich gezogen» worden. Keinesfalls allerdings wolle man sich durch «den Weiss'schen Ausfall» in der DDR in der Vorbereitung des Kongresses beirren lassen. Als Ersatz wurde ein Vortrag des Ungarn Bela Gunda über «Die Wohnstube als kultischer Raum» vorgeschlagen. «Da dieser Gast aus Ungarn zweifellos von den Volkskundlern der Bundesrepublik wie in der DDR gleich herzlich begrüsst wird, dürfte – im Hinblick auf den Weiss'schen Brief – sein Vortrag heilsam und versöhnlich wirken.»[37] Nachdem also lange versucht worden war, die Vorbereitungen auf den Kongress in Dresden von allen politischen Implikationen frei zu halten, war dies nach dem Rückzug von Weiss und seiner politischen Begründung nicht mehr möglich. Im Februar 1957 kam es zur Absage des auf Ostern terminierten Volkskundekongresses.

Das Engagement von Richard Weiss in der internationalen Ethnokartographie

Der Eiserne Vorhang trennte nicht nur die westdeutsche von der ostdeutschen Volkskunde, sondern natürlich alle volkskundlichen Wissenschaften in Europa. Dies ist insofern relevant, als in den 1950er-Jahren Versuche der Internationalisierung volkskundlich-ethnologischer Wissenschaften forciert wurden. Allerdings: Wenn damals von «Europäischer Ethnologie» die Rede war – wie etwa 1955 beim Kongress in Arnhem, der sich die internationale Standardisierung ethnologischer und volkskundlicher Wissenschaften in Europa zur Aufgabe gestellt hatte[38] – dann war damit zunächst nur jener Kulturraum eines «abendländischen» Europa westlich des Eisernen Vorhangs gemeint. Die ethnographischen Wissenschaften im sowjetischen Einflussbereich wurden dagegen ausgeschlossen. Konkret: Sie wurden erst gar nicht zu Tagungen eingeladen oder in gemeinsame Projekte integriert.[39]

Dies gilt vor allem für die seit den 1950er-Jahren forcierten Pläne zu einem europäischen Volkskundeatlas unter der Regie der CIAP – der «Wunschtraum einer europäischen Volkskundekartographie», wie Weiss 1950 vermerkte.[40] Es hatte bereits in den 1930er-Jahren Versuche der Internationalisierung der volkskundlich-ethnologischen Wissenschaften in Europa und Anläufe zu einem internationalen

Volkskundeatlas gegeben. Die Impulse hierfür kamen einerseits aus Skandinavien, wo Sigurd Erixon seine disziplinären Vorstellungen schon vor dem Zweiten Weltkrieg zum Programm einer «Europäischen Ethnologie» (verstanden als eine synthetische Wissenschaft, die historische, anthropologische, psychologische und soziologische Ansätze vereinen sollte) verdichtete.[41] Und andererseits eben von der deutschen, nationalsozialistisch inspirierten Volkskunde, die vor allem durch das Interesse an internationaler Meinungsführerschaft und der Idee eines nordisch-germanischen Kulturraums motiviert war. Forschungspraktisch kristallisierten sich diese Bemühungen um die Realisierung eines europäischen Volkskundeatlas in internationaler Zusammenarbeit.[42]

Nachdem solche internationalen Atlasprojekte durch den Kriegsausbruch zum Stillstand gekommen waren, kam es in den 1950er-Jahren zu neuen Mobilisierungsversuchen. Im September 1953 wurde in Namur die «International Conference for Cooperation on the Mapping of Folk Culture» anberaumt. Aus der Schweiz waren Walter Escher und Robert Wildhaber angereist. Richard Weiss – selbst nicht anwesend – wurde in die «Internationale Atlas-Kommission» gewählt. Die weitere Besetzung des Gremiums nennt eine Reihe der wichtigsten volkskundlichen Köpfe der Zeit. Neben Weiss waren dies Sigurd Erixon, Branimir Bratanic, Jorge Dias, Marcel Maget, Piet Meertens und der Finne Kusta Vilkuna.[43] Die Aufgabe der Kommission bestand zum einen in der Koordination und methodischen Abstimmung der unterschiedlichen nationalen Atlasunternehmungen in Europa. Vor allem aber stellte sie sich selbst das Ziel: «The final end should be to coordinate national enterprises and realize a European Atlas of folk culture.»[44]

Der Grund, weshalb Richard Weiss in dem Gremium mitarbeitete, ist denkbar einfach. Er verfügte neben Sigurd Erixon ganz sicher über die umfassendsten und detailliertesten Kenntnisse im Bereich der volkskundlichen Kartographie und der internationalen Atlas-Aktivitäten. Man muss nur einmal in der «Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde» blättern, dann sticht sofort eine Tugend ins Auge. Die meisten der anderen nationalen Atlas-Projekte beschränken sich rigoros auf das Eigene – kreisen fast ausschliesslich sowohl um das eigene Atlasprojekt wie um das Selbstverständnis der eigenen Nation. Ganz anders dagegen Richard Weiss. Bevor er sich der schweizerischen Volkskunde und dem ASV widmet, wendet er sich zunächst den Anderen zu, beschreibt Ideen und Umsetzungen anderer Konzepte und bettet dadurch das eigene Projekt in den umfassenden Kontext der internationalen Verhältnisse ein. Dies ist mehr als nur eine Pflichtübung oder eine Geste formaler Natur. Das ist konsequente Verortung des Eigenen in umfassende Zusammenhänge.[45]

1954 tagte die «Internationale Atlaskommission» in Paris, wo Richard Weiss erneut fehlte, und konstituierte sich offiziell unter dem Namen «Ständige Internationale Atlaskommission» («Commission permanente des atlas internationaux»). Hier lieferte Sigurd Erixon eine Übersicht über kartographische Volkskundeprojekte in Europa, und Marcel Maget unterbreitete Vorschläge zur methodischen Harmonisierung der kartographischen Arbeit («Eléments d'un projet d'harmonisation

technique»). Zudem wurden die künftigen internationalen Programme und Aufgaben skizziert.[46] Die Umsetzung dieser Programme erwies sich freilich aufgrund von Organisationsschwierigkeiten der CIAP und vor allem aufgrund des Mangels an finanziellen Ressourcen als denkbar schwierig. Den energischen Anfangsimpulsen folgte rasch Stagnation. Dass die internationale Atlaskommission in dieser Zeit nicht gerade durch Umtriebigkeit und Aktivismus glänzte, hatte weniger damit zu tun, dass die Ideen internationaler Zusammenarbeit und gemeinsamer Projekte nicht zünden würden. Man hatte schlichtweg kaum Geld, um Bewegung in die ehrgeizigen Projekte zu bringen. Deshalb klafft denn auch zwischen dem Pariser Treffen 1954 und dem Jahr 1960 eine grosse Lücke. Nun hatte Richard Weiss auf den 3. Oktober die Kollegen ins volkskundliche Seminar nach Zürich geladen, um wieder etwas Schwung in die Sache zu bringen. «Die Verhandlungen und Berichte gaben ein Bild von der Tätigkeit der Kommission, die seit 1954 (Paris) nicht mehr getagt hat, vor allem auch vom gegenwärtigen Stand der nationalen volkskundlichen Atlanten im Hinblick auf die Möglichkeit einer europäischen Zusammenarbeit.»[47] Auf der Sitzung ergingen Beschlüsse, Listen mit Personen und Institutionen zusammenzutragen, die mitarbeiten könnten; ausserdem sollten Probefragebogen ausgearbeitet werden. Aufgrund des notorischen Mangels an finanziellen Ressourcen konnte es zu diesem Zeitpunkt kaum um mehr als Absichtserklärungen gehen.

Just in die Phase, da Reichard Weiss Bewegung in die internationalen Atlasprojekte bringen wollte, fiel sein plötzlicher Tod. So durfte er nicht mehr miterleben, wie sich die Aktivitäten für einen europäischen Volkskundeatlas seit 1963 massiv verdichteten. 1963 waren Pläne zu einem internationalen Atlasprojekt unter sowjetischer Regie bekannt geworden – ein kurzerhand als «Slawenatlas» tituliertes Projekt. Es handelte sich um eine offene Konkurrenz der ethnographischen Wissenschaften im sowjetischen Einflussbereich für das internationale Atlasprojekt der CIAP. Die «Internationale Atlaskommission», in der bislang keine Vertreter osteuropäischer Staaten integriert waren, wurde durch diesen wissenschaftspolitischen Nachrüstungsbeschluss unter Zugzwang gesetzt. Sie öffnete sich nach intensiven Auseinandersetzungen für eine nunmehr tatsächliche internationale Kooperation über die politischen Lager hinweg.[48] Nun konnte seit Mitte der 1960er-Jahre eine Phase grosser Produktivität einsetzen. Jetzt gruppierten sich Wissenschaftler aus über 30 Staaten ganz Europas um gemeinsame Fragestellungen und Ziele und koordinierten ihre Arbeit in transnationalen Institutionen. Über die gesellschaftlichen Bruchzonen des 20. Jahrhunderts hinaus und über die politischen Grenzen der europäischen Landkarte hinweg vollzogen sich Prozesse der Internationalisierung unter dem expliziten Programm einer «Europäischen Ethnologie». Über die nationalen und disziplinären Grenzen hinweg konnten so Prozesse der internationalen Standardisierung und Harmonisierung einer höchst uneindeutigen Schnittfeld-Disziplin betrieben werden. Hier organisierte sich eine europäische scientific community, hier wurden über die nationalen Horizonte hinaus gemeinsame Forschungsaufgaben definiert und verbindliche theoretische und methodische Prä-

missen ausgehandelt. 1980 erschienen «Die Termine der Jahresfeuer in Europa» als erster Band der «Forschungen zum Ethnologischen Atlas Eruopas und seiner Nachbarländer».[49] Es sollte allerdings bei diesem einzigen Band bleiben. Schon seit den 1970er-Jahren gingen die Aktivitäten zurück. Offenbar hatten kulturräumliche Fragestellungen deutlich an Brisanz und Priorität verloren. Kulturgeographische Ansätze, die spätestens seit Ende des Ersten Weltkriegs volkskundliche Arbeit im Kern geprägt hatten, wurden aus der Mitte fachlicher Aufmerksamkeit an die Ränder gedrängt.[50]

All dies hat Richard Weiss nicht mehr erlebt. Aber: Er hat diese internationalen Projekte mit angestossen und massgebliche inhaltliche Impulse gegeben. Branimir Bratanic verstand ihn deshalb rückblickend für die Zeit der späten 1950er-Jahre als einen der zentralen Aktivposten des internationalen Atlasprojektes. Umso betrüblicher sei sein tragischer Tod gewesen: «Dieser letztere Verlust ist umso schwerer, weil Prof. Weiss gerade in den letzten Jahren seines Lebens einen ungewöhnlich lebhaften und konstruktiven Anteil an der Arbeit der Kommission nahm.»[51]

Es bleibt in jedem Fall die Arbeit, die Richard Weiss bis dahin geleistet hatte. Seine Aufsätze gehören sicherlich zu den reflektiertesten Überlegungen auf dem Gebiet der volkskundlichen Kartographie, deren Möglichkeiten er nie überschätzte, aber eben auch nicht unterschätzte.[52] Vor allem aber hat er es geflissentlich unterlassen, diese kulturräumlichen Fragen – wie dies mitunter in Deutschland der Fall – mit nationalistischen Triebmitteln zu versetzen und geopolitisch oder ideologisch aufzuladen.

Anmerkungen

1 Der Vortragsstil (Jahresversammlung der SGV, Schüpfheim, 26.9.2008) wurde wesentlich beibehalten.

2 Vgl. u.a. Thomas K. Schippers: La cartographie, serpent de mer de l'ethnologie européenne, in: Ethnologie française, Jg. 2004/4, S. 627–637. Übersichtsdarstellungen z.B. in Ingrid Kretschmer: Ethnologische Atlanten in Europa, ihre Entwicklung und ihr Beitrag an die Thematische Kartographie, in: Internationales Jahrbuch für Kartographie 15, 1975, S. 55–90; Branimir Bratanic: Ethnological Cartography and Atlases, in: Jean Cuisenier (Hg.): Europe as a Cultural Area, The Hague u.a. 1979, S. 95–122.

3 Zur Institutionalisierung der Volkskunde um 1900 vgl. Anita Bagus: Volkskultur in der bildungsbürgerlichen Welt. Zum Institutionalisierungsprozess wissenschaftlicher Volkskunde im wilhelminischen Kaiserreich am Beispiel der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Giessen 2005; Bernd Jürgen Warneken: «Völkisch nicht beschränkte Volkskunde». Eine Erinnerung an die Gründungsphase des Fachs vor 100 Jahren, in: Zeitschrift für Volkskunde 95, 1999, S. 169–196.

4 Richard Weiss: Volkskunde der Schweiz. Grundriss, Erlenbach-Zürich 1946, S. 53.

5 Helge Gerndt: Die Anwendung der vergleichenden Methode in der Europäischen Ethnologie, in: Ethnologia Europaea 10, 1977/1978, S. 2–32.

6 Travaux du Ier Congrès International de Folklore. Tenu à Paris, du 23 Août 1937 à l'École du Louvre, Tours 1938.

7 Karl Jaberg u. Jakob Jud: Der Sprachatlas als Forschungsinstrument. Kritische Grundlegung und Einführung in den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Halle a.d.S. 1928.

8 Zu ihrer Bedeutung in der zeitgenössischen Volkskunde vgl. Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 1–3.

9 Jürgen Osterhammel: Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue politische Literatur 43, 1998, S. 374–397; vgl. z.B. Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003.

10 Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 16ff.

11 Zur Geschichte des Atlas der deutschen Volkskunde vgl. u.a. die Beiträge in Richard Beitl: Untersuchungen zur Mythologie des Kindes. Hg. von Michael Simon und Bernd Rieken, Münster 2007; Heidi Gansohr-Meinel: «Fragen an das Volk.» Der Atlas der deutschen Volkskunde 1928–1945. Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution, Würzburg 1993; Michael Simon: «Volksmedizin» im frühen 20. Jahrhundert. Zum Quellenwert des Atlas der deutschen Volkskunde, Mainz 2003; Friedemann Schmoll: Die Vermessung der Kultur. Der Atlas der deutschen Volkskunde und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1980, Stuttgart 2009.

12 John Meier: Vorwort des Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Volkskundevereine, in: Deutsche Volkskunde (= Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Heft 6), Berlin 1928, S. 13.

13 A.B.: Volkskunde für unser Geld. Von der Pferdekrippe und anderen Krippen, in: Berliner Morgenpost, 26.4.1931. Ausserdem Anonym: Lebendige Wissenschaft. Nochmals die Fragen der Notgemeinschaft, in: Berliner Morgenpost, Berlin, 28.4.1931.

14 Teha: Fragen an das Volk, in: Simplicissimus, 18. Mai 1931, 36. Jahrgang, Nr. 7, S. 82.

15 Richard Weiss: Atlas der schweizerischen Volkskunde. Die bisherigen Erfahrungen der Exploratoren, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 38, 1941, S. 105–118.

16 Weiss, Richard: Sprachgrenzen und Konfessionsgrenzen als Kulturgrenzen, in: Laos 1, 1951, S. 96.

17 Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 18.

18 Richard Weiss: Sprachgrenzen und Konfessionsgrenzen als Kulturgrenzen, in: Laos 1, 1951, S. 97f.

19 Paul Geiger u. Richard Weiss: Erste Proben aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 36, 1937/38, S. 237–280.

20 Zum ASV vgl. auch Christine Burckhardt-Seebass: «Brünig-Napf-Reuss-Linie» oder «Röstigraben» – das Konzept des ASV und die kulturellen und sprachlichen Grenzen in der gegenwärtigen Schweiz, in: H. L. Cox (Hg.): Kulturgrenzen und nationale Identität, Bonn 1993 (= Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 30, 1993/94), S. 13–26.

21 Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse, Darmstadt 1971, S. 63.

22 Vgl. Herbert Mehrtens: Kollaborationsverhältnisse. Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Christoph Meinel u. Peter Voswinckel (Hg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus – Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13–32.

23 Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch u. Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32–51.

24 Richard Weiss: Die geographische Methode in der Volkskunde, in: Vox romanica 1, 1936, S. 383.

25 Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 5.

26 Bundesarchiv Koblenz, B 227/ 163, Akten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Hauptausschuss-Listen 95–102/1953 u. 1–16/1954, Nachtrag zur Hauptausschussliste 102/53

27 Matthias Zender: Richard Weiss zum Gedenken, in: Zeitschrift für deutsche Volkskunde 58, 1962, S. 258.

28 Vgl. die Erinnerungen in Klaus Beitl (Hg.): Atlas der deutschen Volkskunde. Kleine Geschichten eines grossen Forschungsunternehmens. Aus den «Erinnerungen eines Westpreussen» (1968) von Reinhold Knopf und aus dem Nachlassarchiv von Richard Beitl, Würzburg 1990.

29 Brief von R. Weiss an R. Beitl, 2. Januar 1940. Aus dem Nachlass von Richard Beitl, Familienarchiv Beitl, Schruns/Vorarlberg. Erich Röhr (1905–1943) ist der einzige ADV-Mitarbeiter, der sämtliche Personalwechsel und politischen Querelen unbeschadet überstand. Er war 1929 durch Richard Beitl zum ADV gekommen, wurde 1934 Geschäftsführer der ADV-Zentralstelle und blieb sowohl unter dem Einfluss des «Amtes Rosenberg» wie des konkurrierenden «SS-Ahnenerbe» beim ADV. Er startete eine beachtliche volkskundliche Karriere und sollte Anfang der 1940er Jahre den Volkskunde-Lehrstuhl an der Universität Bonn übernehmen. Röhr kam bei einem Bombenangriff auf Berlin 1943 ums Leben.

30 Z.B. Richard Weiss: Die geographische Methode in der Volkskunde, in: Vox romanica 1, 1936, S. 370–383; Richard Weiss: Plan und Rechtfertigung eines Kartenwerks der Schweizerischen Volkskunde, in: Vox romanica 2, 1937, S. 136–146; Richard Weiss: Atlas der schweizerischen Volkskunde. Die bisherigen Erfahrungen der Exploratoren, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 38, 1941, S. 105–118.

31 Siehe Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, Nr. 53, März 1939, S. 14f.

32 Matthes Ziegler an Reichserziehungsminister Bernhard Rust, 18. Mai 1938; Bundesarchiv Berlin, R 4901/Nr. 3014a (Akten des Reichserziehungsministerums zu verschiedenen internationalen Kongressen für Volkskunde), Bl. 68.

33 Alfred Rosenberg als der «Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP» an Reichserziehungsminister Bernhard Rust, 18. Oktober 1938; Bundesarchiv Berlin, R 4901/Nr. 3014a (Akten des Reichserziehungsministeriums zu verschiedenen internationalen Kongressen für Volkskunde), Bl. 207/208.

34 Eingehender hierzu vgl. die Dokumente und Korrespondenzen des Verbandes der Vereine für Volkskunde, abgedruckt in: Heike Müns (Hg.): «Das Problem der inneren Wiedervereinigung wird immer grösser…». Briefe, Dokumente und Referate zur volkskundlichen Ostforschung 1951–1962, Marburg 1999.

35 Brief von R. Weiss an H. Dölker, 27. November 1956, Deutsches Volksliedarchiv Freiburg, Ordner 224 (Deutsche Gesellschaft für Volkskunde). Wie Weiss handschriftlich vermerkte, ging seine briefliche Stellungnahme auch an die anderen Mitglieder des Hauptausschusses.

36 Brief von H. Dölker an R. Weiss, 13. Dezember 1956, Deutsches Volksliedarchiv Freiburg, Ordner 224 (Deutsche Gesellschaft für Volkskunde).

37 Brief von W. Fraenger an H. Dölker, 2. Januar 1957, Deutsches Volksliedarchiv Freiburg, Ordner 218 (Deutsche Gesellschaft für Volkskunde).

38 Vgl. Actes du Congrès international d'Ethnologie régionale Arnhem 1955, Arnhem 1956.

39 Vgl. Wolfgang Steinitz: Für wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ost und West. Eine notwendige Erklärung, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 2, 1956, S. 325–330.

40 Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 8.

41 Vgl. Sigurd Erixon: Regional European Ethnology. Main Principles and aims with special reference to Nordic Ethnology, in: Folk-Liv 2, 1938, S. 89–108; Sigurd Erixon: An Introduction in Folklife Research, in: Folk-Liv 14/15, 1950/51, S. 1–15.

42 Z.B. So.: Internationaler Verband für Volksforschung, in: Völkischer Beobachter, 10. April 1936; vgl. auch Sigurd Erixon: Atlas der nordischen Volkskultur, in: Folk-Liv 1, 1937, S. 306–307; ausserdem die zahlreichen Berichte des Internationalen Verbandes für Volksforschung in den Jahrgängen 1 bis 4 (1937 bis 1940) von Folk-Liv.

43 Sigurd Erixon: International Conference for Cooperation on the Mapping of Folk Culture, held at Namur September 1953, in: Laos 3, 1955, S. 48–52.

44 Zitiert nach Branimir Bratanic: Bericht über die Tätigkeit der ständigen internationalen Atlaskommission in den Jahren 1954–1964, in: Zeitschrift für Volkskunde 61, 1965, S. 243.

45 Vgl. die internationale Umschau in Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde, Basel 1950, S. 7–13..

46 Sigurd Erixon: Some Points of View with Regard to International Cartographical Activities. Taper delivered at the meeting of the Cartographical Expert Committee in Paris 1954, in: Laos 3, 1955, S. 60–63; Sigurd Erixon u. Marcel Maget: Compterendu sommaire des Séances de la Commission de Cartographie de la CIAP, réunie à Paris, les 1er et 2 Juillet 1954, in: Laos 3, 1955, S. 53–59. Alle Berichte und Resolutionen des Pariser Treffens wurden umfangreich publiziert in Laos 3, 1955, S. 48–98.

47 Protokoll «Sitzung der CIAP-Kommission für den europäischen Volkskunde Atlas 3. Oktober 1960 in Zürich» (Richard Weiss); Archiv des volkskundlichen Seminars Bonn, Nachlass Matthias Zender, Ordner 1960 A–Z.

48 Vgl. die umfangreichen Korrespondenzen im Ordner «CIAP/ADV-Arbeitstagung 1964» im Archiv des volkskundlichen Seminars Bonn, Nachlass Matthias Zender. Vom 26./27.4. 1964 fand auf der CIAP-Tagung in Bonn eine Reorganisation der europäischen Volkskundeaktivitäten mit dem Nukleus eines europäischen Atlas statt.

49 Matthias Zender (Hg.): Die Termine der Jahresfeuer in Europa (Forschungen zum Ethnologischen Atlas Europas und seiner Nachbarländer, 1), Göttingen 1980.

50 Vgl. die bilanzierenden Beiträge in: Ethnocartographie en Europe. Actes de la Table Ronde: Bilan et Perspectives de la Cartographie Ethnologique en Europe, Aix-en-Provence, 25.–27. Novembre 1982 (= Numéro spécial de a revue Technologies, Idéologies, Pratiques, 1982–1983).

51 Branimir Bratanic: Bericht über die Tätigkeit der ständigen internationalen Atlaskommission in den Jahren 1954–1964, in: Zeitschrift für Volkskunde 61, 1965, S. 244.

52 Richard Weiss: Kulturgrenzen und ihre Bestimmung durch volkskundliche Karten, in: Studium Generale 5, 1952, S. 363–373.